

# Als der Krieg ins Blautal kam...

## Zum Gedenken an die Bombardierung von Blausteiner Ortschaften vor 50 Jahren.

Seit dem verheerenden Luftangriff einer Bomberflotte der Royal Air Force (RAF) auf Ulm in den Abendstunden des **17. Dezember 1944**, dem 3. Adventssonntag, der binnen einer knappen halben Stunde das historisch gewachsene Bild der alten Reichsstadt fast bis zur Unkenntlichkeit zerstörte, sind in diesen Tagen 50 Jahre verstrichen. Dieser von den zahlreichen, Ulm treffenden Fliegerangriffen zwischen dem Monat August 1944 und dem Kriegsende im Mai 1945 wohl schwerwiegendste, versetzte der Stadt und ihrer Wirtschaft den entscheidenden tödlichen Schlag.

Auch für einige Ortschaften der heutigen Gemeinde Blaustein markiert das Datum des 17. Dezember 1944 den absoluten Tiefpunkt der erschütternden Kriegswirklichkeit des Zweiten Weltkriegs. Denn bei diesem Angriff auf Ulm wurden, wenn auch "nur" an der Peripherie des höllischen Inferno und in weit geringerer Heftigkeit, die Ortsteile **Ehrenstein, Klingenstein** und **Herrlingen** unmittelbar vom Bombenhagel heimgesucht. Zum 40. Jahrestag, im Dezember 1984, erinnerten die "Blausteiner Nachrichten" (Nr. 50 am 14. Dezember 1984) mit einem Gedenkblatt "Bomben auf Blaustein" an das schreckliche Geschehen. Das Andenken daran darf zum 50. Jahrestag, auch wenn der Zeitabstand größer und die Zahl der noch lebenden Zeugen geringer geworden ist, nicht verblasen. Es soll auch heute noch wachgehalten werden zur beständigen Mahnung jetzt und für die Zukunft. Dazu mögen die nachstehenden Ausführungen über die damaligen schweren Kriegsmonate - in Anlehnung an das schon 1984 Gesagte - beitragen.

Während der anfänglichen Friedensjahre des "Dritten Reiches" von 1933 bis 1939 war die Bevölkerung namentlich des flachen Landes auch bei uns im Blautal auf die Auswirkungen eines modernen Luftkriegs trotz der von Anfang an brandgefährlichen Außenpolitik des NS-Regimes nur sehr unzureichend hingewiesen oder gar vorbereitet worden.

Es gab zwar seit 1933 einen Reichsluftschutzbund und seit Juni 1935 ein Reichsluftschutzgesetz, das alle Deutschen zu Dienst- und Sachleistungen, Handlungen, Duldungen und Unterlassungen verpflichtete, die "zur Durchführung des Luftschutzes erforderlich sind." Gelegentlich fanden Aufklärungs-, Werbe- und Informationsveranstaltungen

dieses Bundes, auch Ausbildungskurse über praktische Selbsthilfe zur Bekämpfung von Brandherden mit einfachen Löschgeräten statt.

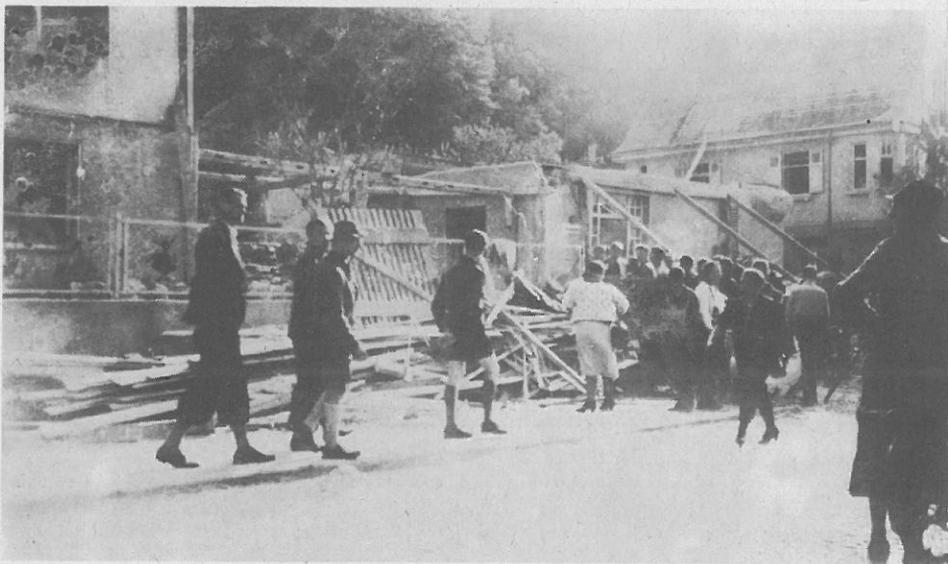
Die in der Regel auf den Dächern der Rat- und Schulhäuser montierten Warnanlagen wurden von Zeit zu Zeit erprobt, um die Bevölkerung mit den Alarmsignalen vertraut zu machen. An den Bau von Schutzräumen dachte noch niemand. Man verließ sich im übrigen auf die großenteils neu organisierten und mit Motorspritzen und mechanischen Drehleitern modern ausgerüsteten örtlichen Feuerwehren.

Als nach dem Kriegsausbruch im September 1939 der Luftschutz eine größere Aktualität erhielt, baute das Reich die Luftschutzorganisation durchgängig exekutiv aus unter Einbeziehung der bestehenden Polizei-, Sanitäts- und Technischen Hilfsdienste und der Feuerwehren. Jede Gemeinde bildete einen LS-Ort 1. bis 3. Ordnung je nach dem Grad der Luftgefährdung. Die Bürgermeister wurden als örtliche Leiter in Pflicht genommen und für die Ausführung der allgemeinen Ordnungen, die Einrichtung von LS-Räumen (Hauskeller), die Entrümpelung der Dachböden,

die verantwortlichen Reichsbehörden angesichts der wachsenden Bedrohung aus der Luft vermehrt um den Bau öffentlicher Schutzeinrichtungen.

Hier im Blautal boten sich die Steinbrüche in Ehrenstein und Herrlingen und die Naturfelsen von Klingenstein ideal zum Bau tiefer, sicherer Stollen an.

Die Ehrensteiner Firma "Ulmer Weißkalk" Mühlen & Co stellte den zur Beförderung von Steinbruchmaterial dienenden 1200 Meter langen Verbindungstunnel von ihrem Steinbruch im Schammatal zum Hauptwerk Ehrenstein als Schutzraum zur Verfügung. In ihm konnten samt Nebestollen die 3000 Einwohner von Ehrenstein bequem Platz finden. Ein weiterer Stollen im Löwenfelsen an der Martinstraße 24 (Ludwig Prestel) bot 300 Menschen Zuflucht. In Klingenstein entstanden Schutzunterstände am "Tagstein", Arnegger Straße und an der Molitorstraße in Neu-Klingenstein oberhalb der B 28, letzterer 50 Meter tief für ca. 100 Personen. Die 4 der Öffentlichkeit zugänglichen LS-Felsenbunker in Herrlingen waren von 3 Seiten in den "Beibruckberg" hineingetrieben worden, von Westen her mit



Wohnhaus Schnetzer in Klingenstein nach dem Bombenabwurf am 4. Juni 1940

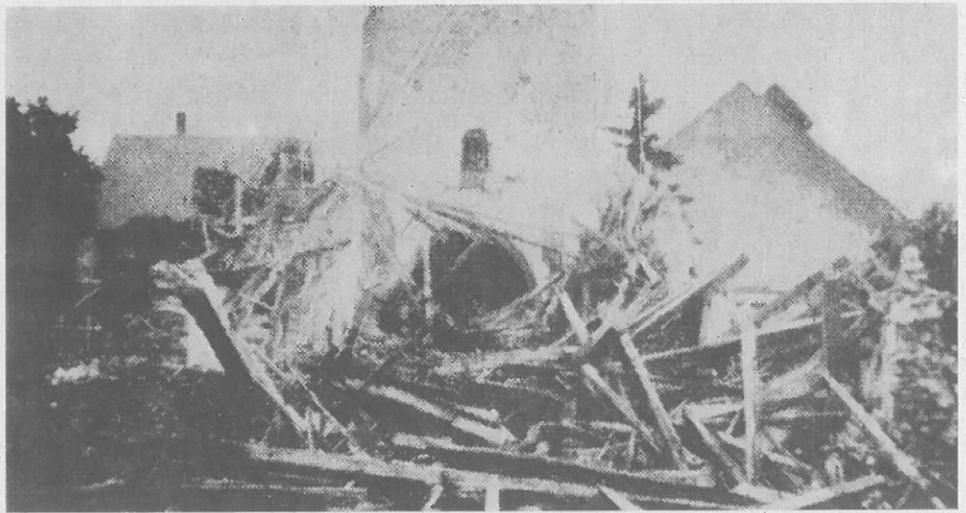
die Beschaffung von Brandschutzgeräten (Löschsand, Feuerkübel, Feuerpataschen) und die pünktliche Bedienung der Warnanlagen ihres "Warnbezirks" verantwortlich gemacht. Aufsichtsbehörde war das Landratsamt Ulm, dem ein Bereichsleiter des Reichsluftschutzbundes Kreis Ulm/Ehingen zur Seite stand.

Von 1943 an, im fortgeschrittenen Stadium des Krieges, kümmerten sich

Zugang von der Bergstraße der Stollen der Gemeinde Herrlingen, zwei weitere von Süden und Südosten in die Steinbruchwände der Firmen Grehl und Schwenk. Den 4. Stollen hatte die Firma Walter Otto für ihre Belegschaft angelegt. Der Ort Arnegg besaß an der Straße nach Ermingen einen vom Grundstücksbesitzer Julius Rapp ausgebauten Unterstand.

Die schreckliche Realität Menschenopfer fordernder Luftangriffe bekamen die Bewohner des Blautals unerwartet früh zu verspüren. Die erste Bombe des 2. Weltkriegs auf Blausteiner Boden fiel in der Nacht zum **4. Juni 1940**, einem Dienstag, um 1.45 Uhr beim zweiten, im Blautal ausgelösten Fliegeralarm. Sie wurde von einem größeren Verband, von einem vermutlich britischer Nationalität abgekommenen Einzelflugzeug wahrscheinlich notgedrungen über **Klingenstein** abgeworfen und ging hinter dem Wohnhaus des Elektromeisters Wilhelm Schnetzer an der Ulmerstraße 43 nieder, dieses auf die Straße verschiebend. Es kamen dabei ums Leben: das Ehepaar Karl und Magdalena Schweier und dessen 5jähriges Töchterchen Anna Maria, die Witwe Maria Schweier, Mutter von Karl Schw., (\* 1860), sowie der 8jährige, zu Besuch in Klingenstein weilende Schüler Alfred Ritter, (\* 1932 in New York). Der Hausbesitzer Schnetzer starb wenige Tage später (18.6.) wahrscheinlich an den Folgen seiner beim Bombenabwurf davongetragenen Verwundung. Mitglieder seiner Familie wurden verletzt. Der Vorfall rief Aufsehen und Aufregung nicht nur unter den Klingensteiner Bürgern hervor, dabei der damaligen Kriegslage Feindflugzeuge in der Regel über deutschem Territorium nur Aufklärungsflüge unternahmen und die tief in Frankreich stehende deutsche Wehrmacht sich eben anschickte, das französische Heer zu zerschlagen. Die Naziprominenz mit dem württembergischen Reichsstatthalter Murr an der Spitze, der Ulmer Landrat und der Polizeidirektor eilten herbei, den Schaden zu besichtigen. Das "Ulmer Tagblatt" vom 6. Juni 1940 drohte mit Vergeltung "Zahn um Zahn" für die "feige Mordtat bei Ulm". Die Klingensteiner Toten gehörten in der Tat zu den ersten Opfern des Luftkriegs in Südwestdeutschland.

Vier Jahre später, als der Zweite Weltkrieg nach der Katastrophe von Stalingrad und den Invasionen der Westalliierten in Süditalien und Nordfrankreich für das von den Nazis in den totalen Krieg getriebene deutsche Volk eine unwiderfürlich verderbliche Wendung genommen hatte, war die Herrschaft am deutschen Himmel längst auf die alliierten Luftstreitkräfte übergegangen. Im Sommer 1943 setzten die nächtlichen Flächenbombardements der englischen RAF auf deutsche Großstädte (Hamburg, Berlin) ein, im Februar 1944 eröffneten Engländer und Amerikaner einen verschärften strategischen Luftkrieg weit ins Reichsgebiet hinein. Den Auftakt auf Ziele in unserem Gemeindebereich bildete am **21. Juli 1944** der Niedergang



Zerstörte Kirche in Bermaringen

einer Luftmine und mehrerer Sprengbomben auf das Alldorf **Bermaringen**, wiederum durch einen von seiner Formation abgekommenen US-Bomber des Typs B 24 Liberator V, der beim Anflug über die Alb vermutlich von deutschen Jägern gestellt und angeschossen worden war. Nach dem Bericht des Bürgermeisters Wilhelm Dreher vom 21. Juli und des Wiesensteiger Stadtpfarrers und damaligen Bermaringer Amtsverwesers Jäck vom 26. Juli an den Oberkirchenrat (auszugsweise veröffentlicht in der Sonderausgabe des Gemeindebriefs "Blickpunkt Kirche" der evangelischen Kirchengemeinde Bermaringen vom Juli 1994 zum 50. Jahrestag der Zerstörung der Martinskirche mit Bericht von Kirchenrat Hans Mutschler, Bermaringen) traf die Luftmine das Kirchenschiff voll, riß die Wände auseinander und hinterließ einen tiefen, mit Schutt sich füllenden Trichter im Kirchenboden, zertrümmer-

te drei Scheuern und beschädigte etliche Häuser an der Kirchstraße. Das nahe Pfarrhaus erlitt Schäden durch zwei beiderseits einschlagende Sprengbomben, blieb aber stehen. Zwei Schwestern, Ursula Häußler (\* 1876) und Marie Sachs (\* 1886) konnten unter der geborstenen Wand einer Scheuer nur noch tot geborgen werden, drei weitere Personen wurden verletzt. Im Unterschied zu 1940 schwieg die Presse weisungsgemäß dieses Ereignis tot, auch im Gemeinderatsprotokoll wurde nichts vermerkt. Erst im Verlauf von Jahren konnte das Kircheninnere vom Abraum freigemacht und die Kirche wieder aufgebaut werden (1948/49). Ihrer Bestimmung wurde sie sogar erst 1952 übergeben.

Ab Juli 1944 verdichtete sich überhaupt die Luftbedrohung über dem deutschen Südwesten. Noch in diesem Monat erlebte Stuttgart drei schwere Nachtangriffe mit insgesamt 898 Toten, Ulm war vom September an das Ziel leichte-



Winterhalde in Ehrenstein nach dem 17. Dezember 1944

rer Bombenabwürfe. Das Blautal überflogen nun fast täglich Schwärme feindlicher Flugzeuge. Am Abend des **11. Oktober 1944** belegten einige die Blautalbahn bei **Herrlingen** mit Bomben, setzten 6 Häuser in Herrlingen in Brand, wobei eine Person verletzt wurde, und hinterließen Einschläge auf den Feldfluren von Herrlingen, Arnegg und Wipplingen. Vom Spätherbst

1944 an rissen die Hiobsbotschaften von schweren Angriffen auf südwestdeutsche Städte nicht mehr ab. Am 27. November ereilte die Stadt Freiburg/Br. ihr Schicksal, am 4. Dezember wurden Karlsruhe und am Abend desselben Tages Heilbronn dem Un

tergang geweiht. Die Bewohner Ulms und seines Umlands konnten jetzt täglich damit rechnen, daß sie und ihre Stadt als nächstes Ziel an die Reihe kämen.

Am Abend des 3. Adventsonntags, dem **17. Dezember 1944** um 19 Uhr wurden die Bewohner des vorderen Blautals und der benachbarten Alb von dem surrenden Motorenlärm einer in großer Zahl von Nordwesten in Dreierformation anfliegenden Lancaster- und schnellen Mosquitobomber aufgeschreckt. Sie merkten sofort, daß der Angriff diesmal der Stadt Ulm galt. Die über der Stadt abgesetzten roten Leuchtkörper - sog. "Christbäume" - trieb ein scharfer Ostwind weit bis Arnegg ins Blautal hinein, dieses taghell erleuchtend. Zahlreichen Einwohnern blieb gerade noch Zeit, im gespenstischen Widerschein die schützenden Unterstände zu erreichen, ehe die das Erdreich wie ein Erdbeben erschütternden, detonierenden Luftminen und Sprengbomben und die Feuerströme der Tausende von Stabbrandbomben den Beginn der Bombardierung der Stadt anzeigten. Wohl unbeabsichtigt verfehlten einige Wellen der Feindflieger ihr Zielgebiet, wahrscheinlich die Bahnanlagen der Ulmer Weststadt, klinkten ihre tödliche Last zu früh aus und trafen mit voller Wucht die östlichen und südöstlichen Wohngebiete von **Ehrenstein** an der Winterhalde, Schönherrstraße, Felsenstraße, Hofstraße, Lindenstraße, Martinstraße und den außerhalb liegenden, jedoch zu Ehrenstein gehörenden **Oberberghof**. Das nur wenige Minuten dauernde Bombardement um ca. 19.30 Uhr forderte 8 bzw. 9 Tote: den Pfründner Michael Kurfeß (82), die Witwe Josephine Deißler (79) und den Hilfsarbeiter Jakob Beinder (56), alle an der Hof- bzw. Lindenstraße wohnhaft. Die Ehefrau Lina des im Feld stehenden Schreiners Hermann Stobel fand mit ihren drei Buben Helmut (\*1937), Christian (\*1938) und Herbert (\*1942), diese im Arm haltend, in den Flammen ihres Wohnhauses an der

Schönherrstraße den Tod. Zu den Opfern gehörte auch ein auf dem Oberberghof beschäftigter italienischer Landarbeiter, Prodidio Padarozzi. War auch die Zahl der Toten dank des nahen Felsentunnels der Fa. Mühlen vergleichsweise gering, so mindert dies in keiner Weise die Tragik dieses unsinnigen Mordens. Unter zahlreichen Verwundeten, die zuerst im Keller des Kaplaneihauses "Marienberg" an der Felsenstraße provisorisch untergebracht und versorgt wurden, befand sich das Kind Annemarie (\*1934) des Müllers Joseph Vöhringer mit einer

drosseln, die Werkhalle der Firma Hummel-Söhne an der Bahnhofstraße verlor durch den Luftdruck der Bombenabwürfe ihr Dach. Weniger heimgesucht wurden das Rat- und Schulhaus und die Martinskirche, in deren Innern lediglich der Tabernakel aufgerissen war.

Glimpflicher als Ehrenstein kamen **Klingenstein** und **Herrlingen** davon. Dort gab es weder Tote noch Verletzte. Klingenstein meldete vier Totalschäden, drei durch Brand-, einen durch Sprengbomben. Die Weberei büßte ihr Fabrikgebäude ein. Empfindlich getroffen wur-



*Magirus-Otto Werk in Klingenstein*

schweren Lungenverletzung. Er starb an deren Folgen im März 1945 im Krankenhaus Laupheim.

Die Sachschäden, die dieser Angriff auf Ehrenstein verursachte, waren beträchtlich. Nach den Berichten verwüsteten die niedergegangenen 15 Minen und 45 Sprengbomben 60 % der Bausubstanz, d. s. 2/3 des Dorfs, und verwandelten die auf 9000 geschätzten Brandbomben die zerrissenen Wohnstätten in eine glühende Lohe. 54 Wohnhäuser wurden total vernichtet, 40 schwer und 20 weitere mittelschwer beschädigt. Zu den zertrümmerten Gebäuden gehörte der Gutshof von Karl Schwenk, Hofstraße 14 (Pächter Johannes Schöllhorn) und das Anwesen des Franz Kurfeß, Hofstraße 16, sowie der Gutsbetrieb Oberberghof von Frau Klara Greiss (mit Ausfluggaststätte, Viehhaus und der Warnwache der LS-Warnzentrale Ulm). Schweren Schaden erlitt auch die Industrie: die Papierfabrik Gebrüder Grözingers brannte total aus, die Weißkalkwerke Mühlen & Co und die Chemische Fabrik Hilsenbeck mußten ihre Produktion bis auf 30 %

den ebenso die hierher verlegten Produktionsstätten der Ulmer Firmen Klöckner-Humboldt-Deutz KG (Magirus) und Kübler, die für die Dauer von zwei bis drei Wochen je 20 % Produktionsausfall anmeldeten. Die 16 Brände, dabei ein Großbrand, konnten von den örtlichen Feuerwehren gelöscht werden. Obwohl auf Herrlingen 4000 Stabbrandbomben niederprasselten, entstanden dort fast keine Brände. Die Verwüstungen an drei Wohnhäusern und den beträchtlichen Glasschaden verursachten Minen und Sprengbomben. Vernichtet wurden auch 6 ha Waldbestand.

Die schriftlich kaum dokumentierten Kriegereignisse im Blautal nach dem 17. Dezember bis zum Ende der Kämpfe im **April 1945** dürften eine Eskalation des Zusammenbruchs dargestellt haben. Die sich häufenden Alarme und in immer kürzeren Zeitabständen wiederholenden Luftangriffe auf den Ulmer Westen und dessen Verkehrsanlagen versetzten die Blautalbewohner von mal zu mal in Angst und Schrecken. Die nachhaltige Zerstörung der Geleise im Bahnhofsbereich und die fühlbare Kohlenknappheit

brachten den Bahnverkehr fast ganz zum Erliegen. Die Schäden an den Industriebetrieben konnten nicht mehr behoben werden, sodaß die Produktion von selbst aufhörte. Auch das nahe Umland litt mit an dem langsamen Absterben der städtischen Wirtschaftskraft. Seit Mitte April 1945, beim Nahen der Front, bestand fast ununterbrochen "akute Luftgefahr". Die Menschen konnten ihre Häuser nur zeitweilig verlassen, da jederzeit mit Tieffliegerangriffen und Bordbeschuß auch auf Einzelziele gerechnet werden mußte. Es mochte den Meisten wie eine Erlösung erscheinen, als am **24. April 1945** amerikanische Kampfverbände von der Blaubeurer Alb und vom Hochsträß her die Blautalorte einnahmen und den Kampfhandlungen ein Ende setzten.

Wie unerhört schwierig, ja fast unmöglich es anfänglich gewesen ist, die angerichteten Zerstörungen der Bombardierung vor Ort zu beheben, läßt sich am Nachkriegsschicksal der schwergetroffenen Gemeinde **Ehrenstein** nachweisen. Eine Linderung der ersten Not der betrof-

fenen, teilweise ihrer nötigsten Habe beraubten Einwohner, soweit diese nicht abwanderten, war nur durch gegenseitige spontane Nachbarschaftshilfe von Haus zu Haus möglich, die unter Anleitung der katholischen Kaplanei und Schwesternstation eine ungewöhnliche Tatkraft entfaltete, sei es bei der Aushilfe mit dem Lebensnotwendigsten oder der Beschaffung der ersten Unterkunft für den im Dorf verbleibenden Teil der 320 Obdachlosen. Der sodann im August 1945 erstmals wieder unter dem früheren Bürgermeister Karl Vogt (1929-1954) einberufene Gemeinderat aus 10 Mitgliedern verschiedener Berufsgruppen versuchte auf alle mögliche Weise, der dringenden Not mit der Einsetzung einer Wiederinstandsetzungskommission, einer Beratungsstelle für die Bauge-schädigten, und der Berufung eines Bau-sachverständigen zu begegnen und auch Baustoffe zu beschaffen, wo immer sie zu haben waren. Alles dies mit nur geringem bzw. keinem Erfolg. Im Sommer 1946 bot der Gemeinderat die Fuhr-

werksbesitzer des Dorfs zur Entschuttung und zur Beschaffung von Baumaterialien auch von außerhalb auf. Währenddessen litt die Gemeinde angesichts des horrenden Verlustes an Wohn- und Fabrikgebäuden an rückläufigen Steuereinnahmen und notorischem Geldmangel. Die totalgeschädigten, aufbauwilligen Einwohner drängten mit der Zuweisung von Baugrund, mußten jedoch von Jahr zu Jahr vertröstet werden. Die große Zahl der irreparablen, verkehrshinderlichen Ruinen ließ schon 1946 die Aufstellung eines neuen Ortsbauplans als unumgänglich erkennen. Aber Jahre gingen ins Land, bis dann 1948 - kurz vor der Währungsreform - ein brauchbarer Entwurf fertiggestellt wurde, der auch die Zustimmung des Kreisbauamts und des Innenministeriums erhielt. Auf seiner Grundlage konnten dann die meisten Kriegsschäden aus dem Jahre 1944 beseitigt und der Wiederaufbau von Ehrenstein ernsthaft begonnen werden.

### Die Luftangriffe auf die Blausteiner Ortschaften

| Datum u. Uhrzeit des Angriffs   | Angegriffener Ort                 | Zahl u. Ziel. der angr. Fzg.   | Personenschäden Tote, Verw.      | Sachschäden  |                                      |
|---|-----------------------------------|--|----------------------------------|--|--------------------------------------|
| 4. Juni 1940<br>1.45 Uhr  | Klingenstein                      | unbek., GB   | 6 4                              | 1 Wohnhaus   | t                                    |
| 21. Juli 1944<br>10 Uhr   | Bermaringen                       | 1 US   | 2 3                              | Kirche<br>3 Scheuern<br>Flurschaden  | s<br>t                               |
| 11. Okt. 1944<br>17 Uhr   | Herrlingen<br>Wippingen<br>Arnegg | mehrere US Fzg.<br>Bahnlinie<br>Ulm-Blb.   | 1<br>Flurschaden                 | 6 Wohnhäuser   | l                                    |
| 17. Dez. 1944<br>19.30 - 20.00 Uhr  | Herrlingen                        | rd. 400 Fzg.<br>GB<br>Stadt Ulm  | - -<br>40 Obdachl.               | 1 Wohnhaus<br>10 Wohnhäuser<br>60 Wohnhäuser<br>6 Hektar Waldbestand<br>vernichtet                           | t<br>ms<br>l                         |
|   | Klingenstein                      | wie oben   | - -<br>35 Obdachl.               | 1 Wohnhaus<br>4 Wohnhäuser<br>180 Wohnhäuser<br>Rathaus<br>2 Kirchen<br>1 Fabrik<br>2 Fabriken<br>2 Scheuern | t<br>s<br>l<br>l<br>l<br>t<br>l<br>l |
|   | Ehrenstein                        | wie oben   | 9 4<br>320 Obdachl.              | 54 Wohnhäuser<br>40 Wohnhäuser   | t<br>s                               |
| Abkürzungen:<br>GB = Großbritannien, US = USA,<br>Fzg = Flugzeug(e), t = total, s = schwer,<br>ms = mittelschwer, l = leicht. |                                   | 20 Wohnhäuser<br>25 Wohnhäuser<br>22 Ökonomiegebäude<br>t, s, ms, l.<br>Rathaus<br>Schule<br>1 Kirche<br>Oberberghof | ms<br>l<br><br>l<br>l<br>ms<br>t | 1 Fabrik<br>2 Fabriken<br>2 Fabriken<br>Wasserversorg<br>Viehbestand:<br>20 Pferde, 90 Kühe,<br>40 Schweine  | t<br>ms<br>l<br>ms                   |

*Allen Verwaltungsstellen der Gemeinde Blaustein - einschließlich ihrer Ortsverwaltungen - sei für die bereitwillige Erteilung von Auskünften über die Ereignisse der letzten Kriegsmonate herzlich gedankt. Ein gleicher Dank sei auch den kirchlichen Stellen, insbesondere Herrn Pfarrer Moser von Ehrenstein, und Schwester Desideria (Hilde Seitz) in Rottenburg für mündliche Mitteilungen als Zeitzeugen gesagt. Nach wie vor gilt der Appell der Gemeindeverwaltung an alle älteren Mitbürgerinnen und Mitbürger, ihre Erlebnisse, Eindrücke und Erfahrungen aus jenen dunklen Tagen aufzuzeichnen oder mündlich mitzuteilen.*

*Blaustein, im Dezember 1994  
Hubert Fink  
Archivamtmann i. R.  
Dietingen*